

Die Märchensammlerin Fernán Caballero

Eine Frau unter männlichem Pseudonym

Pauline Lörzer • Als «Fernán Caballero» wurde die deutschstämmige spanische Schriftstellerin Cecilia Francisca Jesfa Böhl de Faber y Ruiz de Larrea neben einigen Prosa-
stücken vor allem durch ihre eindringlichen Schilderungen des ländlichen Spaniens und
ihre Sammlungen von Legenden, Märchen und anderen volkstümlichen Texten bekannt.
Sie gilt als eine der einflussreichsten spanischen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhun-
derts. Oft auf die politisch-konservative Intention ihrer Texte reduziert, hatte Caballeros
Werk einen entscheidenden Einfluss auf die Romantik und das erwachende Bewusst-
sein für Volksmärchen in Spanien.

Lin Zeitgenosse der Cecilia Francisca Jesfa Böhl de Faber, besser bekannt unter dem Pseudonym Fernán Caballero, beschrieb sie mit den Worten: «Sie hatte ein ausgeprägt spanisches und katholisches Temperament, war aber dennoch deutsch in ihrer Kultur.»¹ Geboren ist sie 1796 in Morges in der Schweiz als erstes von vier Kindern des deutschen Protestanten Johann Nikolaus Böhl von Faber und der andalusischen Katholikin Francisca Javier Larrea.

Jugend in Deutschland, Leben in Spanien

Cecilia wurde zur Förderung ihres Intellekts früh literarisch gebildet, obwohl beide Eltern Frauen für völlig ungeeignet hielten, schriftstellerischen Tätigkeiten nachzugehen. Ihre Mutter gab vor allem ihren streng katholischen Glauben und spanischen Patriotismus an ihre Kinder weiter, was Cecílias Leben prägen sollte. Auch deshalb, weil die Mutter aus Angst vor protestantischem Einfluss auf ihre Kinder einen Umzug nach Spanien anstrebte. blieb Cecilia mit ihrem Bruder und Vater zunächst in Hamburg zurück, folgten sie 1816 dem Rest der Familie nach Cádiz. Ihr Vater, der in den Napoleonischen Kriegen einen Grossteil seines Vermögens verloren hatte, konvertierte zum Katholizismus, arbeitete vor Ort als Konsul und widmete sich intensiv der spanischen Literatur.

Cecilia heiratete schon ein Jahr später, mit 20 Jahren, einen Infanteriehauptmann, mit

dem sie für wenige unglückliche Ehejahre nach Puerto Rico zog, bevor er früh verstarb.

Einige Jahre später heiratete sie einen spanischen Offizier, kehrte nach Sevilla zurück und lebte dort zum Teil im Stadtpalais, teils in einem Anwesen auf dem Land. Ihre Beobachtungen der Bevölkerung aus die-

Unter dem männlichen Pseudonym «Fernán Caballero» veröffentlichte sie nach einigen kürzeren Zeitungsartikeln 1849 ihren ersten Roman.



ser Zeit schrieb sie auf, dachte damals aber noch nicht an eine Veröffentlichung. Gerade diese genauen Gesellschaftsstudien prägten ihr späteres Werk allerdings massgeblich.²

Das männliche Pseudonym

1835 starb auch ihr zweiter Ehemann früh. Ein Jahr später folgte Cecílias Vater. Sie selbst, inzwischen 39 Jahre alt und wieder Witwe, befand sich nun in wirtschaftlicher Not. So heiratete sie 1837 weit unter ihrem Stand den 17 Jahre jüngeren Antonio Arrom de Ayala. Er war es, der sie, trotz ihrer Vorbehalte dazu brachte, ihren schriftstellerischen Neigungen zu folgen.

Unter dem männlichen Pseudonym Fernán Caballero veröffentlichte sie nach einigen kürzeren Zeitungsartikeln 1849 ihren ersten Roman «La Gaviota». Es folgten «La Familia de Albareda», «Elia» sowie mehrere Novellen und Gedichte.

Ihr Schaffen und ihr Handeln entgegen ihrer tiefsten moralischen Überzeugung zu Frauen als Schriftstellerinnen sind nicht zu verstehen, ohne die politische Situation Europas und Spaniens zu berücksichtigen. Spanien war zu Beginn des 19. Jahrhunderts geprägt von Traditionalismus, Katholizismus und strikter Obrigkeitstreue gegenüber dem spanischen Königshaus. Der Widerstand gegen die napoleonische Besetzung 1808 ging vor allem vom Volk aus und führte in blutigen Guerillakämpfen zur Befreiung des Landes von der Fremdherrschaft. Das führte dazu, dass auf der einen Seite diejenigen



waren, die, inspiriert von den revolutionären und liberalen Ideen Frankreichs, ein freieres Spanien anstrebten, auf der anderen Seite eine starke traditionalistische Bewegung, die die alten Werte und Ordnungen wiederherstellen wollte. Das Ringen um liberale Gesetzesänderungen, eine Verfassung und die Einschränkung katholischer und monarchischer Rechte sollte Spanien für Jahrzehnte politisch gespalten halten.

Cecilia Mutter gehörte zu den entschiedenen Verfechterinnen des Traditionalismus. Sie wehrte sich, auch mit politischen Schriften, energisch gegen Angriffe auf die Macht der Kirche und des Königs.

Auch Cecilia's schriftstellerische Tätigkeit entsprang ihrem tiefen Wunsch nach Rückkehr zu traditionellen Verhältnissen und Moralvorstellungen. Fernán Caballero wird zum ersten Schriftsteller Spaniens, der den Traditionalismus literarisch vehement verteidigt. Die Handlung aller Romane sollte in diesem Sinne der Erziehung der Leserinnen und Leser dienen. Ein Zeitgenosse urteilte: «Ursprünglich wohl bestimmt durch die Eindrücke ihrer Jugenderziehung unter den Einflüssen der romantischen Schule, dann durch ihre persönlichen Beziehungen in einem Lande, das ihre zweite Heimath wurde, steht sie auf der äußersten Rechten, und hat einen wahren Haß gegen Alles, was in Religion oder Politik nach Liberalismus schmeckt.»³

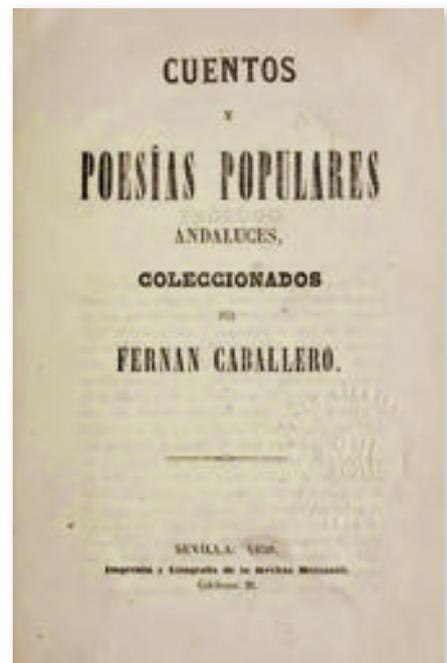
Die Revolution von 1868 nährte ihr konservatives Engagement ein zweites Mal, nicht zuletzt, weil sie den Königspalast Alcázar

*Die Revolution von 1868
nährte ihr konservatives
Engagement ein zweites Mal,
nicht zuletzt, weil sie den
Königspalast «Alcázar»
in Sevilla verlassen musste,
der zu diesem Zeitpunkt bereits
seit über zehn Jahren ihr
Zuhause war.*

in Sevilla verlassen musste, der zu diesem Zeitpunkt bereits seit über zehn Jahren ihr Zuhause und Ausgangspunkt ihres literarischen Schaffens war.

Die Liebe zu den Volkserzählungen

Die Faszination für die einfache Landbevölkerung rührte aus der Überzeugung, dort noch traditionelle Werte vorzufinden und diese wiederum fördern zu können. Schon in ihren ersten Romanen verarbeitete Cecilia daher verschiedenste Volkserzählungen, die sie in ihrer neuen spanischen Heimat gesammelt hatte.⁴ Allerdings noch ohne wissenschaftlichen Anspruch, wie er in Deutschland bereits zu beobachten war. Von dort kam schliesslich der Anstoss, der ihr Interesse an reinen Volksmärchensammlungen weckte. Der Wiener Forscher Ferdinand Wolf übersetzte in verschiedenen



Zeitungen unter dem Titel «Beiträge zur spanischen Volkspoesie aus den Werken Fernán Caballero's» Lieder, Legenden, Sagen und Märchen aus den Romanen und Novellen Fernán Caballeros. Das machte Cecilia nicht nur im deutschsprachigen Raum allgemein bekannt, sondern vor allem auch für die Literaturwissenschaft interessant und motivierte sie wiederum in ihrem Schaffen.⁵

1859 nahm sich Cecilia Böhl de Fabers Mann aus finanziellen Gründen das Leben.

Statt eine neue Ehe einzugehen, stürzte sie sich diesmal in ihre schriftstellerische Tätigkeit. Sie versuchte, das einfache spanische Volk mit seiner Sprache, seinem Glauben, seinen Traditionen und seinem Denken in ihren Texten sowohl dem einheimischen als auch dem ausländischen Publikum zu vermitteln, um Verständnis für die Menschen und ihren katholisch-traditionell geprägten Alltag zu schaffen.

Das Pseudonym Fernán Caballero wurde mehr und mehr Teil ihrer Identität. Angeregt durch das internationale Interesse und inzwischen vertraut mit dem Werk der Brüder Grimm, die konkret auf das Fehlen spanischer und portugiesischer Märchensammlungen hingewiesen hatten,⁶ widmete sich Cecilia genau diesen. Denn wie in vielen Ländern zu dieser Zeit galten Märchen auch in Spanien noch als volkstümliche und minderwertige Literatur. «In allen gebildeten Ländern hat man nicht nur die volkstümlichen Lieder und Gesänge, sondern auch die Volkssagen, Legenden, Volks- und Kindermärchen geschätzt und eifrig gesammelt, in allen, nur nicht in unserem.»⁷

Das wollte sie bewusst ändern und die Erzählungen, in denen sich für sie oft auch tra-

«Fernáns» Sammlungen regten vor Ort die Sammel- und Publikationstätigkeit weiterer Landsleute an und trugen so massgeblich zur Entwicklung der spanischen Volkskunde über die Landesgrenzen hinaus bei.

dierte Moralvorstellungen widerspiegelten, dauerhaft vor dem Vergessen bewahren. Im Todesjahr ihres letzten Mannes erschien mit «Cuentos y poesías andaluzas» erstmals eine Sammlung andalusischer Erzählungen und Gedichte aus ihrem gesammelten Material.

Eine Sammlung mit grosser Wirkung

Zeitgleich wurden erstmals vollständige Werke von Fernán Caballero ins Deutsche übersetzt, darunter auch der erste von siebzehn Teilen in der Reihe des Verlegers Ferdinand Schöningh in Paderborn. In dieser



Reihe erschien 1861 mit Band 16, von Wilhelm Hosäus übersetzt, «Spanische Volkslieder und Volksreime. – Spanische Volks- und Kindermärchen. – Einfache Blüten religiöser Poesie».

Hosäus hatte Cecilia in Spanien kennen gelernt und war auf ihre Anthologie andalusischer Volkserzählungen und ihre weitaus grössere, unpublizierte Sammlung gestossen. Zunächst übersetzte er die Texte zur Übung. Denn angeregt vom Beispiel der Grimms, hatte Cecilia besonderes Augenmerk auf die authentische Wiedergabe der gesammelten Märchenstoffe gelegt, da die Texte gleichzeitig auch die Wesensart des andalusischen Volks widerspiegeln sollten. Hosäus urteilt: «Was die spanischen Originale anbetrifft, so ist es unmöglich, dem Volksmunde treuer nachzuerzählen, als es Fernán Caballero getan, ein Verdienst, das für den Freund volkstümlicher Poesie sehr hoch steht und das unserm Dichter von allen seinen Landsleuten unbedingt zugestanden wird.»⁸

Cecilia lässt sich schliesslich überzeugen, dass die Volkspoese übersetzbar ist, und reicht die von ihr mitbearbeitete Sammlung, mit einem wissenschaftlichen Vorwort Hosäus' versehen, bei ihrem Verleger ein. So gelangten erstmals fünf spanische Märchen nach Deutschland, die dort grössere Bekanntheit erlangten: «Frau Fortuna und Herr Geld», «Juan Holgado und Frau Tod», «Des Teufels Schwiegermutter», «Die Ritter vom Fisch» und «Wenn es Gott gefällt».⁹

Wirken über den Tod hinaus

Cecilia Böhl de Faber starb am 7. April 1877 im Alter von 81 Jahren. In einer Zeit rasanten politischen und gesellschaftlichen Wandels hatte sie als Fernán Caballero einen Anker gesucht, der ihr die alte Welt bewahrte. Den konservativ-klerikalen Moralvorstellungen ihrer Zeit verhaftet, vertrat sie bis zu ihrem Tod die Ansicht, dass das Schreiben einer Frau nicht zustehe, und doch zählt ihr literarisches Werk zu den umfangreichsten ihrer Zeit. Obwohl es kein Geheimnis war, wer sich hinter Fernán Caballero verbarg, ver-

Wenn es *Gott gefällt*

Märchen aus Andalusien • *Cuando agrada a Dios*

Es war einmal ein Galizier, der lange in Andalusien gearbeitet und dort viel Geld verdient hatte und nun wieder in seine Heimat zurückwanderte. Als er so nahe war, dass ihn nur noch ein kleiner Bach von seinem Dorfe trennte, begegnete ihm ein anderer Wanderer, der zu ihm sprach: «Wohin, mein Freund?»

«Nach Hause», antwortete ganz fröhlich unser Galizier.

«So es Gott gefällt», erwiderte der Erste fromm und bedächtig.

«Ob's Gott gefällt oder nicht – ich komme doch nach Hause», sagte darauf keck der Galizier, und indem er es kaum gesagt, nahm er einen Anlauf, über das Wasser zu springen, und – fiel hinein und ward ein Frosch.

So vergingen zwei Jahre. Da kam eines Tages ein anderer Galizier desselben Dorfes aus der Fremde zurück, und wieder erschien jener Wanderer, der schon dem ersten begegnet.

«Wohin, mein Freund?», sprach der Wanderer.

«Nach Hause», antwortete der Gefragte.

Und siehe! Ein Frosch steckte seinen Kopf aus dem Wasser, öffnete sein breites Maul und schrie:

«Wenn es Gott gefällt!»

Kaum hatte er das fromme Wort ausgesprochen, als er auch wieder ein Mensch wurde, der nun vergnügt und fröhlich seinen Weg nach Hause fortsetzen konnte und dort auch glücklich anlangte. Seine Frau traf er ganz gesund, seine Kinder gross und munter und seine Kuh hatte ein prächtiges Kalb. Er bearbeitete fleissig sein Grundstück, pflügte und säte und brachte eine herrliche Ernte ein – alles, weil es Gott gefiel.

Quelle: F. Caballero, Spanische Volkslieder und Volksreime; Spanische Volks- und Kindermärchen; Einfache Blüten religiöser Poesie, übersetzt von W. Hosäus, Paderborn 1862.

öffentliche sie keinen einzigen Text unter ihrem eigenen Namen, sondern blieb ihrem männlichen Pseudonym treu. Heute wird Cecilia Böhl de Faber oft als Frau ihrer Zeit und als wichtigste Wegbereiterin des spanischen Realismus bezeichnet. Dabei waren es gerade ihre Sammlungen von Volkserzählungen, die sowohl in Spanien als auch in Deutschland nachhaltige Veränderungen bewirkten. Denn in Spanien hatten bis dahin nur Volkslieder das nationale und internationale Interesse von Literaturwissenschaftlern und Volkskundlern geweckt.

Die Veröffentlichungen von Fernán Caballero regten vor Ort die Sammel- und Publikationstätigkeit weiterer Landsleute an und trugen so massgeblich zur Entwicklung der spanischen Volkskunde über die Landesgrenzen hinaus bei. In Deutschland wurde das Werk vor allem wegen seiner Authentizität und seines umfassenden Einblicks in das spanische Volksleben geschätzt und weckte jahrzehntelang das Interesse der Literaturwissenschaft an Übersetzungen spanischer Texte.

Umso wichtiger ist es, auch heute nicht zu vergessen, was für eine Frau hinter dem Werk des Fernán Caballero stand, die so viele spanische Erzählungen vor dem Vergessen bewahrt hat.

- 1 M. L. O'Connor, *Traditionalism in the Novels of Fernán Caballero*, Chicago 1947, S. 21.
- 2 L. Kaiura, *Fernán Caballero's Lessons for Ladies. Female Agency and the Modeling of Proper Womanhood in Clemencia*, in: *Decimonónica*, Bd. 9, 1, Chapel Hill 2012, S. 1.
- 3 J. Schmidt, *Bilder aus dem geistigen Leben unserer Zeit*, Bd. 2, Neue Folge: Dickens. Fernán Caballero und Alt-Spanien. Pariser moralische Veleitaten, Leipzig 1871, S. 148.
- 4 Wie Anm. 3, S. 153.
- 5 Vgl. Beilage zu Nr. 66 der Allg. Zeitung München, 6. März 1860; o. A., *Spanische Volkspoesie*, S. 1083.
- 6 Siehe Beitrag H. Rölleke, S. 38.
- 7 Vgl. F. Caballero, *Spanische Volkslieder und Volksreime, spanische Volks- und Kindermärchen, einfache Blüten religiöser Poesie*. Nach von Fernán Caballero gesammelten Originalen übersetzt von W. Hosäus, Paderborn 1862, Vorwort o. S.
- 8 Wie Anm. 5.

Pauline Lörzer studierte Volkskunde/ Kulturgeschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Kulturmanagement an der Franz-Liszt-Hochschule Weimar. Sie arbeitet als Fachreferentin für Europa-, Kultur- und Medienpolitik im Thüringer Landtag und ist Mitglied der Kommission für Erzählforschung innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft.

Frau Fortuna und Herr Geld

Märchen aus Andalusien • *Doña Fortuna y Don Dinero*

Frau Fortuna und Herr Geld waren sehr ineinander verliebt und so unzertrennlich, dass man nie den einen ohne den anderen sah. Herr Geld war ein kleiner dicker Mann mit einem runden Kopf, einem runden Bauch und kurzen Beinen. Frau Fortuna dagegen war eine kapriziöse, unbeständige und eigensinnige Frau.

Sie beschlossen deshalb zu heiraten, doch kaum hatte das neue Ehepaar die Flitterwochen verlebt, als es auch mit dem Hausfrieden vorbei war. Die Frau wollte befehlen, und der stolze Herr Geld wollte sich nicht befehlen lassen. Weil nun beide die Oberhand haben wollten und keiner dem andern nachgeben mochte, sollte eine Wette über das Recht entscheiden. «Siehst du dort am Fuss des Olivenbaumes jenen armen Mann, der so elend und betrübt dasitzt? Wir wollen sehen, wer ihm besser helfen kann, du oder ich», sagte Frau Fortuna zu ihrem Mann. Herr Geld war einverstanden, und sie machten sich gemeinsam auf den Weg.

Der Mann, der immer unglücklich gewesen war, machte Augen, als er die vornehme Herrschaft vor sich sah.

«Gott grüss dich», sagte Herr Geld.

«Euch auch», entgegnete der arme Mann.

«Kennt Ihr mich nicht?»

«Ich kenne Euer Gnaden nur, um Euch zu dienen.»

«Nie hast du mein Gesicht gesehen?»

«In meinem ganzen Leben nicht.»

«Wieso? Besitzst du denn gar nichts?»

«O ja, Herr, sechs Kinder, aber sonst nur etwas, wenn ich arbeite.»

«Und warum arbeitest du nicht?»

«Nun, weil ich keine Arbeit finde. Ich habe kein Glück, und das wird zu meinem Schaden.»

«Ich will dir helfen», sagte Herr Geld, während er einen Duro aus seiner Tasche zog und ihm den gab.

Dem armen Mann schien das ein Traum zu sein, und er lief gradeswegs zu einem Bäckerladen, um Brot für die Kinder zu kaufen. Als er aber das Geldstück aus der Tasche ziehen wollte, da war da nur ein Loch und vom Duro keine Spur.



Der arme Mann war aber ganz ausser sich und fing an zu suchen, fand aber nichts.

Frau Fortuna amüsierte sich prächtig darüber. Herrn Geld aber, dessen Gesicht vor Ärger noch gelber wurde, als es schon war, blieb nichts übrig, als die Hand noch einmal in die Tasche zu stecken und dem armen Mann eine Unze zu geben, worüber sich dieser sehr freute.

Er ging nun zu einem Kaufladen, um etwas für seine Frau und Kinder zu kaufen. Als er aber mit seiner Unze bezahlen wollte, sagte der Kaufmann: «Die Unze ist falsch! Du bist wohl ein Falschmünzer. Dich werde ich beim Gericht anzeigen!» Der arme Mann lief voller Scham aus dem Laden und erzählte Herrn Geld weinend, was geschehen war.



Frau Fortuna aber lachte und lachte. Herr Geld wurde immer ärgerlicher. Er sagte zu dem armen Mann: «Du bist wahrlich ein Pechvogel. Nimm hier zweitausend Realen, damit werde ich dir noch ein letztes Mal helfen.»

Der arme Mann bedankte sich und ging davon. Dabei war er so ausser sich vor Freude, dass er nicht bemerkte, dass Räuber ihm nachstellten. Sie nahmen ihm alles weg und liessen ihn arm wie zuvor am Wegrand zurück.

Herr Geld konnte vor Zorn und Ärger kein Wort mehr sagen. Frau Fortuna aber sprach: «Nun ist die Reihe an mir!»

Sie ging zu dem armen Mann, der weinend am Boden lag und sich die Haare rautte, und blies ihn nur einmal kurz an. Da blickte er sich um und fand den verlorenen Duro.

Frau Fortuna hat über Herrn Geld immer das Sagen. Sie ist ausgelassener, kapriziöser denn je und verteilt ihre Gunst, wie es ihr gerade passt.

«Jetzt kann ich meinen Kindern doch noch Brot kaufen», sagte er. Auf dem Weg zum Bäcker kam er an dem anderen Kaufladen vorbei. Der Kaufmann rief ihn herein und sagte: «Es tut mir leid, die Unze war gar nicht falsch, das Gold ist echt», und er gab ihm die Unze zurück und alles, was der Arme hatte kaufen wollen, noch dazu.

Der arme Mann ging über den Markt, und dort sah er die Gendarmen, die die Räuber

eingefangen hatten. Der Richter rief: «Gebt dem armen Mann sein Geld zurück!»

So hatte der ehemals Arme alles Geld wiederbekommen. Für das Geld kaufte er sich eine Mine, und schon nach kurzem Graben fand er eine Goldader, eine Silberader und eine Kupferader. Nun war er reich, die Leute nannten ihn Don, bald darauf Euer Gnaden und schliesslich gar Exzellenz.

Frau Fortuna aber hat nun über Herrn Geld immer das Sagen. Sie ist ausgelassener, kapriziöser denn je und verteilt ihre Gunst, wie es ihr gerade passt.

Quelle: F. Caballero, Spanische Volkslieder und Volksreime. Spanische Volks- und Kindermärchen. Einfache Blüten religiöser Poesie, übersetzt von W. Hosäus, Paderborn 1862. Leicht bearbeitet.

Bild: Olga Ptáčková